

**Erscheint**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonnabend.

**Inserate:**  
Für den Raum  
einer  
kleinspalt. Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibensstock

und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
1 M. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

**Dieses Blatt**  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibensstock.

Annoucen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

### Bekanntmachung.

Im Monat Januar 1879 betragen im Hauptmarkorte Schwarzenberg die Durchschnittspreise für Fourageartikel

7	Mark	14	Pf.	für	1	Centner	Hafer,
2	=	54	=	=	1	=	Heu und
2	=	68	=	=	1	=	Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

**Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,**

am 17. Februar 1879.

Freiherr von Wirsing.

St.

### Wo liegt der Schaden?

A. C. Die Zollfragen stehen jetzt im Mittelpunkt des politischen Interesses. Der Reichskanzler hat dieselben durch sein bekanntes Schreiben vom 15. December v. J. mächtig angeregt. Dieses Schreiben wiederum ist hervorgegangen aus der zwingenden Nothwendigkeit, die Einnahmen des Reichs zu vermehren und das Reich in finanzieller Hinsicht unabhängig zu machen von den Matricularbeiträgen der Einzelstaaten und durch die schlimme Lage unserer deutschen Industrie und Landwirtschaft. Wie soll da geholfen werden? Die Einnahmen des Reichs können nur vermehrt werden durch indirecte Steuern. Es sind verschiedene Vorschläge gemacht: das Tabakmonopol oder hohe Besteuerung des Tabaks, des Petroleums, des Kaffees, der Südfrüchte und des Branntweins. In seinem Schreiben hat der Reichskanzler einen allgemeinen Eingangszoll auf alle ausländischen Waaren von etwa 5-10 pCt. vom Werth der Waare vorgeschlagen.

Es fragt sich nun, für welchen Weg der Reichstag sich entscheiden wird. Im Publikum schwirren die Sympathien für diesen und jenen Weg hin und her. Die allgemeine Ueberzeugung aber ist, daß es so, wie es ist, nicht bleiben kann und daß es anders werden muß. Schlimmer, wie es ist, kann es kaum werden, also probiren wir es einmal so oder so. So geht die Sympathie mit jedem neuem Vorschlag so lange mit, bis wieder ein neuer neues Interesse in Anspruch nimmt. Aber im Grunde genommen hat man zu keinem einzigen Wege volles Vertrauen. Es macht sich nachgerade eine pessimistische Stimmung geltend, welche an aller Hilfe verzweifelt. Die Landwirthe sagen: Was soll uns ein Zoll von 50 Pf. auf den Centner Getreide helfen? Wenn wirklich dadurch das Getreide um 50 Pf. theurer würde — wie viele Centner haben wir im Jahre zu verkaufen. Und wenn wir 50 oder 100 Mark auf diese Weise mehr einnahmen, so würde ein gut Theil davon wieder für höhere andere Preise, namentlich für Arbeitslöhne, wieder fortgehen. Aehnlich geht's der Industrie. Aber nichts desto weniger ist es nöthig, daß wir höhere Zölle einführen. Schon deshalb, um das Ausland, welches seine Waaren bei uns mit Gewinn verkaufen will, auch an unseren Lasten tragen zu lassen. Es ist unrecht und thöricht, wenn wir Deutsche die Steuern alle aus unseren eigenen Taschen zahlen, statt sie in erster Linie von Zöllen auf auswärtige Waaren zu nehmen. Daß wir sie dann doch bezahlen müßten, weil die Waaren dann um so viel theurer würden, ist nicht richtig. Das würde höchstens bei den Waaren der Fall sein, welche wir in Deutschland gar nicht produciren können, wie Kaffee, Petroleum, Südfrüchte. Deshalb halten wir es auch nicht für gut, wenn man die höheren Zölle auf diese Waaren legt. Viel richtiger ist es, die Zölle auf die Waaren zu legen, welche wir auch in Deutschland erzeugen, und wo wir also mit dem Ausland concurriren können. Hier kann uns das Ausland nicht beliebige Preise dictiren. Die Zölle dürfen aber nicht bloß als eine Steuerquelle angesehen werden, sondern sie müssen auch zugleich als ein Schutzmittel für unsere deutsche Production — Landwirtschaft und Industrie — gegenüber der unter vielfach günstigeren Verhältnissen arbeitenden Production des Auslandes gehandhabt werden. Aber es wäre sträfliche, verderbliche Thorheit, die Zölle, so wichtig sie auch sind, als Universalheilmittel anzupreisen. Es giebt in der Volkswirtschaft so wenig Universalmittel als in der Medicin. Nur der Schwindler kann solche anpreisen und nur der Pessimist, der die Hoffnung auf ordentliche Mittel ausgegeben hat, kann an dieselben glauben. Wir haben die Ueberzeugung, daß noch andere Mittel in Anwendung gebracht werden müssen, wenn unserer deutschen Landwirtschaft und Industrie geholfen werden soll, und

wir halten es für geboten, darauf hinzuweisen, um zu verhindern, daß man sich jetzt als einzigen Rettungsanker schwebend an die Zollreform hängt und dann erst recht in den Abgrund des Pessimismus fällt, wenn die Zollreform die gehoffte Hilfe nicht bringt. Die Wurzeln unserer Nothstände liegen in erster Linie in der allzu großen Belastung unserer Landwirtschaft und Industrie mit Capital. Sie haben dasselbe zu höheren Zinsen aufgenommen, als ihr Geschäft abwirft und deshalb müssen sie, um die Zinsen zu zahlen, immer neue Anlehen aufnehmen oder Raubwirtschaft treiben. Bei der Industrie hat die übergroße Capitalbelastung zum Krach geführt; die Landwirtschaft quält sich noch damit ab, denselben zu verhüllen oder hintanzuhalten, aber je niedriger die Preise der landwirtschaftlichen Producte werden, desto näher rückt der schreckliche Zeitpunkt, wo auch in der Landwirtschaft der Krach ausbrechen wird. Dr. Vosker hat es kürzlich in der Wucherdebatte als einen wahren Segen der Wucher- oder Zinsfreiheit für die Landwirtschaft gepriesen, daß derselben durch die Hypothekenbanken mehrere Milliarden Geld geliehen worden seien. Gerade diese zu hohen Zinsen von den modernen Geldhandelsinstituten geliehenen Milliarden sind aber das Unglück, welches auf unserer Landwirtschaft lastet. Man kann sagen: Warum haben die Landwirthe sie geliehen? Wir wollen aber zuerst fragen: Warum hat man diese Milliarden von Geld geschaffen und schaffen lassen und zwar schaffen lassen von Geldhändlern? Denn nachdem es einmal geschaffen war, mußte es genommen werden! Hier stehen wir an der Quelle unserer wirtschaftlichen Nothstände: Es ist die moderne Fabrication von Geldwerthzeichen weit über den vorhandenen Güterwerth hinaus, wie er durch die Zettelbanken und die Actien stattgefunden hat. Dadurch wurden alle Werthverhältnisse verschoben und nachdem die Industrie mit diesen Werthzeichen wirtschaftete, mußte die Landwirtschaft ein Gleiches thun, weil ihre realen Geldmittel nicht mehr ausreichten; sie war gezwungen, den Geldhändlern ihr künstliches Geld zu hohen Zinsen abzunehmen. Diese Geldhandelsinstitute aber zogen durch ihre Papierzeichen das baare Geld aus dem ganzen Lande an sich und übten dadurch eine wahre Tyrannei über das wirtschaftliche Leben des Volkes aus. Sie haben es in der Hand, den Werth des Geldes steigen oder fallen zu lassen, je nachdem sie größere oder geringere Papiermassen auf den Markt werfen, und die Landwirtschaft und Industrie verliert durch diese Bewegung immer an ihren Gütern, ganz abgesehen von den hohen Zinsen, welche sie außerdem an die Geldhändler zu zahlen hat. Während der Industrielle Monate und der Landwirth Jahre braucht, um die niedrigen Zinsen aus seiner Wirthschaft herauszuschlagen, setzt der Geldhändler sein Capital nicht selten an der Börse an einem Tage mehrmals mit hohem Gewinn um und hat nicht einmal Steuern für seinen Gewinn zu zahlen, während der Producent mit hohen Steuern belastet ist. Diesen hohen Gewinn muß schließlich nur die Production bezahlen, denn der Handel producirt ja nichts außer papiernen Geldzeichen. Es liegt auf der Hand, daß der Geldhändler ungeheuer reich und das producirende Volk ungeheuer arm werden muß. An den Geldhandelsinstituten hat sich das Geld gehäuft und das producirende Volk arbeitet mit dem von dort geliehenen Gelde, welches ihnen größtentheils zuerst durch die Geldzeichen entzogen wurde. So saugt der Geldhandel wie der Vampyr auf unserer Production und saugt ihr das Blut aus. Sie mag sich stellen wie sie will, sie kann nicht gedeihen, so lange hier nicht eine gründliche Aenderung vorgenommen wird. Das ist die Grundfrage. Aber freilich: die ganze von dem Geldhandel abhängige liberale Presse wehrt sich mit Händen und Füßen, daß hier eine Aenderung geschaffen werde. Das Geld soll eine Waare sein, welche für jeden Preis

oder Zinsfuß verkauft oder verborgt werden darf. Daher der Eifer gegen Abschaffung der Wucherfreiheit und Einführung von Zinsbeschränkungen. Allein es wird nicht eher besser, als bis der Staat das Recht, Geld zu machen — und zwar papiernes wie Metallgeld — ganz allein für sich in Anspruch nimmt und keine Bank mehr Geldzeichen oder Actien ausgeben kann. Nur dadurch wird es möglich, daß der Staat den Werth des Geldes durch die umlaufende Menge desselben regeln und das Geld wieder zu dem machen kann, was es sein soll: zu einem Werthmaße für die Güter und Waaren. Hier auf dem Gebiete des Geldhandels, der sich auf den naturalistischen Grundsätzen unserer Zeit, welche Gewinn und Genuß als den allein berechtigten Antrieb im wirtschaftlichen Leben hinstellen, aufgebaut hat, der das Geld als eine um jeden Preis verkäufliche Waare ansieht und ausgerüstet mit den ungeheueren Privilegien der Geldzeichen- (Noten-) Fabrication und der Steuerfreiheit für seinen gewinnreichen Effectenumsatz das Land ausbeutet, liegt die Wurzel des Uebels, an welchem unsere Landwirtschaft und Industrie krankt: Hier muß die wirtschaftliche Reform ihre Hebel einsetzen, wenn es wirklich besser werden soll.

### Tagesgeschichte.

— Aus Nord-Schleswig schreibt man: Der freudigen Kundgebung aus Hadersleben über den Fortfall der streitigen Klausel im Artikel V des Prager Friedens ist eine weitere sympathische Kundgebung gefolgt. Die städtischen Behörden von Sonderburg haben eine Dankadresse an den Kaiser gerichtet, die von um so größerer Bedeutung ist, als selbst dänisch gefonnene Männer Mitglieder dieser Kollegien sind. Dazu giebt das Altentstück in fernigen Worten für jeden Fernstehenden einen Einblick in die Verhältnisse vor der Beseitigung des § 5 und drückt gleichzeitig die feste Ueberzeugung aus, daß hier im hohen Norden auch fortan Friede und Eintracht herrschen wird. Die Adresse lautet wörtlich wie folgt: „Ew. Majestät haben durch Aufhebung des Artikel V des Prager Friedensvertrages den inneren Frieden in Nord-Schleswig wieder hergestellt. Für diese köstliche Gabe danken Ew. Majestät in tiefster Ehrfurcht alle Nord-Schleswiger, welche durch den Eintritt gesicherter und unanfechtbarer Zustände von einem Drucke befreit worden sind, der auf allen Verhältnissen des öffentlichen und privaten Lebens lastete und die Bevölkerung die ersehnte Ruhe nicht finden ließ. Wir dürfen es bezeugen, daß bei dem weitaus größten Theil der nordschleswigschen Bevölkerung ohne Unterschied der politischen Gesinnung seit langer Zeit der lebhafteste Wunsch nach Beendigung der bisherigen Unsicherheit bestand, und wir gründen hierauf die feste Ueberzeugung, daß fortan auch Nord-Schleswig unter Ew. Majestät glorreichem, gerechtem und milden Scepter sich glücklich und zufrieden fühlen wird. Gott beschirme und erhalte noch lange Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät.“

— Nach einer dem Etat der Reichskriegsverwaltung für 1879/1880 beigegebenen Uebersicht der Etatstärke des deutschen Heeres zählt dasselbe gegenwärtig 115 preussische, 9 sächsische, 8 württembergische und 18 bayerische Infanterie-Regimenter, 14 preussische, 2 sächsische und 4 bayerische Jäger-Bataillone, 73 preussische, 6 sächsische, 4 württembergische und 10 bayerische Cavallerie-Regimenter, 28 preussische, 2 sächsische 2 württembergische und 4 bayerische Feld-Artillerie-Regimenter, 10 preussische, 1 sächsisches und 2 bayerische Fuß-Artillerie-Regimenter (Württemberg 1 Bataillon), 14 preussische, 1 sächsisches, 1 württembergisches und 2 bayerische Pionnier-Bataillone, 14 preussische, 1 sächsisches, 2 bayerische Train-Bataillone (Württemberg 1 Compagnie). Das deutsche Reichsheer umfaßt demnach im Ganzen 150 Infanterie-Regimenter, 20 Jäger-Bataillone, 93 Cavallerie-Regimenter, 36 Feld-Artillerie-Regimenter, 14 Fußartillerie-Regimenter, 18 Pionnier-Bataillone und 18 Train-Bataillone.

— Sicherem Vernehmen nach ist vom Generalpostmeister die Einrichtung von Postsparkassen, wie solche in verschiedenen Ländern bereits erfolgreich bestehen, in Aussicht genommen. Diese Erweiterung der postalischen Thätigkeit ist im Interesse der Arbeiterbevölkerung mit Anerkennung zu begrüßen. Mangelt es uns auch jetzt nicht an Sparkassen unter kommunaler Verwaltung, haben auch viele Bankgeschäfte die Verwaltung von Spareinlagen in den Bereich ihrer Thätigkeit gezogen, so fehlen doch beiden Einrichtungen wesentliche Faktoren zur allgemeinen Benützung aller Volksklassen. Außerdem ist bei Postsparkassen der Sparer mit Einzahlung und Auszahlung nicht nur an eine Kasse gebunden. Der Eisenbahnarbeiter, der Gesell auf der Wanderschaft trägt sein Sparkassenbuch bei sich und kann darauf an jedem beliebigen Orte des ganzen deutschen Reichspostgebiets einzahlen und, wenn er in Noth kommt, schnell und überall sich helfen, da jede Postanstalt kleine Beträge sofort, größere nach kurzer Kündigungsfrist ihm auszahlt. Diese Postsparkassen sollen aber nicht etwa eine Konkurrenz der bestehenden Einrichtungen bilden, sie sollen nur die von diesen gelassene Lücke ausfüllen und den Sparfun der Arbeiter für kleine Einlagen anregen und fördern. Die Post wird aus diesem Grunde — wenigstens nach dem Vorgange auswärtiger Verwaltungen — einen etwas niedrigeren Zinsfuß wählen, als dies bei den jetzigen Sparkassen üblich ist und eine engere Begrenzung der Einlagensumme (circa 1500 M.) feststellen. Die auswärtigen Erfahrungen haben gezeigt, daß trotz dieser Beschränkungen die Theilnahme eine außerordentlich rege ist, da es diesem Theile der Sparer nicht auf ein Project mehr Zinsen (was ja auch bei den kleinen Einlagen nur einen winzigen Unterschied bildet), sondern auf absolute Sicherheit und leichte Zugänglichkeit ankommt. Die Erfahrungen Englands haben ferner gezeigt, daß durch die Einrichtung der Postpar-

lassen nicht die geringste Abnahme der übrigen Einzahlungen stattgefunden hat, daß demnach eine Schädigung der bestehenden Sparkassen auch wirklich nicht eingetreten ist.

— Tepliz. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt man in ganz Oesterreich und in ganz Europa die weiteren Vorgänge in Tepliz. Man ist hier energisch an die Arbeit gegangen, keine Minute ist verloren worden. Die nächste Zukunft wird schon lehren müssen, ob die richtigen Maßregeln ergriffen worden sind. Obwohl die Gutachten der hiesigen altbewährten Geologen dahin lauten, daß alle Hoffnung auf ein Wiedererscheinen der Stadtquelle aufzugeben sei, so wird andererseits jedoch behauptet, daß ein gänzliches Ausbleiben der Stadtquelle nicht zu befürchten sei, wenn es gelingt, die Wässer auf dem Döllingerschachte zu bewältigen und den Ausfluß der Quelle einzudämmen. Auch ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Quelle erscheint, wenn durch den Zufluß des Wassers das Niveau in den versoffenen Schächten hergestellt wird, welches die Stadtquelle hat. Dieses ist möglich, weil diese Schächte höher liegen als der Spiegel der Quelle, und dann würde die Quelle durch den hydrostatischen Druck wieder in Tepliz erscheinen können. Man glaubt, daß die Quelle wieder erhalten wird, allein es wird große Opfer und große Arbeit kosten. — Es herrscht hier bereits eine größere Geschäftstodung. Eine Anzahl Neubauten ist eingestellt worden, Arbeiter sind entlassen. Die Dug-Bodenbacher Bahngesellschaft hat wegen der verminderten Kohlenausfuhr schon Unterbeamte entlassen. Sowohl in der katholischen Kirche wie im israelitischen Tempel wurden am Donnerstag und Freitag Bittgottesdienste abgehalten, die von Jung und Alt, Männern und Frauen ungemein stark besucht wurden. Der Kaiser von Oesterreich hat den in Tepliz weilenden Statthalter, Baron Weber, telegraphisch aufgefordert, Alles aufzubieten, um das Unglück des gänzlichen Ausbleibens der Quellen abzuwehren. Im südlichen Oesterreich ist an dem Tage, an welchem das Ausbleiben der Quelle in Tepliz bemerkbar wurde, ein starkes Erdbeben beobachtet worden. Die Richtung des Erdstoßes ging von Südwesten nach Südosten. Besonders heftig war der erste Stoß, die beiden folgenden waren bedeutend schwächer.

— Die in Rom erscheinenden katholischen Zeitungen veröffentlichen ein apostolisches Schreiben des Papstes vom 15. d., welches eine allgemeine Jubelfeier anordnet. Der Papst sagt in diesem Schreiben, er proclamire diese Jubelfeier nach dem altberömmlichen Brauche seiner Vorgänger anlässlich des Jahrestages seiner Wahl, namentlich mit Rücksicht auf die beklagenswerthen Verhältnisse dieser Zeitperiode und der Kirche. Die Feier dauert vom 2. März bis zum 1. Juni. Das päpstliche Schreiben zählt schließlich die Bedingungen dieser Jubelfeier auf, die sich auf den Ablauf beziehen.

### Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Die bei Trauungen neuerdings in wahrhaft maßloser Weise zu Tage getretene Rücksichtslosigkeit des Publikums hat die Kirchenbehörden veranlaßt, den Schutz der Polizei anzurufen. Es werden daher von nun an Stadtgendarmen nicht allein vor den Kirchen, sondern auch im Innern derselben die für die Würde und Heiligkeit des Gotteshauses und Trauaktes nöthige Ordnung mit aller Energie aufrecht erhalten.

— Die Amtshauptmannschaft zu Auerbach hat für den ganzen Amtshauptmannschaftsbezirk eine Polizeistunde auf Nachts 12 Uhr festgesetzt; dagegen bleibt den Ortsbehörden die Einführung einer früheren Polizeistunde vorbehalten. Auf öffentliche Tänze findet die Polizeistunde dergestalt Anwendung, daß nach Verfluß einer weiteren halben Stunde die Besucher nicht nur das Tanzlocal, sondern auch das Schänkhäus überhaupt zu verlassen haben. Die Amtshauptmannschaft empfiehlt zugleich Fabrikbesitzern, Arbeitgebern dringend, mit Rücksicht auf das moralische und wirtschaftliche Interesse ihrer Arbeiter, zum Lohnstage an Stelle des Sonnabends womöglich den Freitag zu bestimmen.

— Aus Lindenau berichtet das dortige Wochenblatt: In dem Hofe eines Grundstückes an der Marienstraße stürzte dieser Tage der Fußboden im Waschküchen sammt zwei darin beschäftigten Frauen, dem Waschkübel, Waschfaß mit Wäsche und der Feuerung in den darunter befindlichen Raum. Glücklicherweise sind die Frauen bei der plötzlichen Verfertigung mit dem Schreck davon gekommen. Die Gefahr, die durch lächerliche und leichtsinnige Bauten sich immer fühlbarer macht, sollte doch endlich zu einer Veränderung des Gewerbegesetzes, das Bauwesen betreffend, führen.

— Kirchberg. Am Sonnabend früh 1/2 2 Uhr brach in der Scheune des Gutbesizers und Gemeindevorstandes Meyer in Saupersdorf Feuer aus, wodurch diese und das Bohnhäus bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt ist. Auch ist dabei die ganze vorjährige Ernte und viel Mobiliar mit zu Grunde gegangen, während das Vieh noch rechtzeitig gerettet werden konnte. — Am selbigen Tage früh 6 Uhr sind das Schennen- und das Schuppengebäude des Gutbesizers Christian Friedrich Döhler in Niedereritz ebenfalls durch Feuer zerstört worden. In beiden Fällen wird böswillige Brandstiftung angenommen.

— Plauen. Vorsicht bei der Verwendung des leichtentzündlichen Benzins kann nicht oft genug anempfohlen werden. Dieser Tage bediente sich eine hiesige junge Dame desselben zum Reinigen von Handschuhen, deren einen sie angezogen hatte. Dabei kam sie in die Nähe einer Gasflamme, das Benzin fing schon in einiger Entfernung von derselben Feuer und da sie sich des brennenden Handschuhs nicht zu entledigen vermochte, so gerieth die Kleidung und selbst das Kopfhaar in Brand, bis herbeieilende Hülfe mittels einer schnell errastten Decke das

Feuer erstickte. Die junge Dame hat starke Brandwunden erlitten und Lage lang die ärgsten Schmerzen auszustehen gehabt.

— Plauen. Die hiesige Carnevalgesellschaft „Humor“, welche am letzten Sonntag mittels Extrazugs ihre Kappenfahrt nach Auerbach hielt und daselbst gegen 3 Uhr Nachmittags anlangte, wurde dort so festlich empfangen, daß auch die weitgehendsten Erwartungen übertroffen wurden. Konnte man von den tüchtigen Kräften des Comitées einen festlichen Empfang erwarten, so war doch Alles erstaunt über den prachtvollen Einzug, welcher 56 Wagen, einschließlich eines vierspännigen Ochsenfuhrwerkes unter der sicheren Leitung des von der vorjährigen Kappenfahrt nach Markneukirchen noch allbekanntesten Wagenlenkers, und drei Ziegenbockgeschirre, zählte. Einen imposanten Anblick bot der von 6 kräftigen Pferden gezogene Wagen des Sambrinus. Der stattliche Zug, dessen sich keine Kölner und Düsseldorfer Carnevalgesellschaft zu schämen brauchte, bewegte sich unter der trefflichen Leitung des Oberhofstaßraths Schröder vom Bahnhofe aus nach der Stadt und nachdem mehrere Straßen derselben durchzogen waren, endete der Festzug an dem Casino. Die Straßen der Stadt waren besetzt und eine ungeheure Menschenmenge begleitete den Zug vom Bahnhof in die Stadt. Nachdem in dem überfüllten, mit närrischen Emblemen aufs Schönste decorirten Saale des Casino das von den Plauenschen Narren aufgestellte Programm seinen Verlauf genommen, und nachdem verschiedene launige und gediegene Reden gehalten worden, auch die um das Gelingen des Ganzen verdienten Herren mit Orden decorirt waren, folgte ein solennes Tänzchen. Nach Beendigung des gut gewählten Programms verließ ein Theil der Humoristen den Casinosaal und begab sich in das Local der Harmonie, woselbst Commers und Ordensverleihung stattfand. Der für die Auerbacher Armen von vier hiesigen Almoseniern gesammelte Geldbetrag wurde, da die Bählung desselben eine zu lange Zeit in Anspruch genommen hätte, Herrn Bürgermeister Gule in einem Eigarrenstischen, welches bis zum Rande mit Münzen gefüllt war, übergeben und derselbe freundlichst ersucht, in Gemeinschaft mit Herrn Consul Wurlitzer die Münzen auszuklären und zweckentsprechend zu verwenden. Nachts 11 Uhr brach die närrische Versammlung auf und der um 12 Uhr abgehende Extrazug brachte dieselbe wieder in ihre Heimath.

### Verschollen und vergessen.

Roman von Bernhard Stavenow.

(Fortsetzung.)

Mit steigendem Zorn trat er auf Adolph zu, dessen Gesicht sich immer mehr röthete.

„O, gebrauchen Sie ganz Ihre väterliche Gewalt!“ fuhr er höhniisch fort. „Schlagen Sie auf mich ein. Stoßen Sie mich mit dem Fuße zur Thüre hinaus! die Scene muß ganz ausgespielt werden . . . in ihrer vollen Glorie muß die Autorität des Vaters sich zeigen!“

„Geh' hinaus, ich bitte Dich!“ sagte Genrich, mit Mühe sich beherrschend. „Geh' fort, . . . wir haben Nichts mehr mit einander abzumachen.“

„O doch!“ entgegnete Adolph mit einem schärfer werdenden Hohne. „Sie sagen mir, so lange Sie leben, habe ich von Ihnen Nichts zu erwarten, und wie es einst kommen wird, wenn Sie nicht mehr sind, wird davon abhängen, wie ich mich bis dahin zeige! . . . Das soll doch wohl nichts Anderes heißen, als: ich mag mich durchschlagen, so gut oder so schlecht es nur gehen will, bis mir einst vielleicht ein Gnadenantheil an Ihrer Hinterlassenschaft zufällt, . . . ein Gnadenantheil, den auch noch zurückzuziehen sich leicht ein Grund finden läßt? . . . Dann kann das reiche Erbe doch ungeschmälert dem geliebten Töchterchen zufallen, des freilich dem Erwählten eine ansehnliche Morgengabe zubringen muß, damit ein angemessenes Haus geführt werden könne, wenn der Herr Baron erst einen höheren, als den Lieutenantsrang in der Armee erreicht haben sollte!“

„Was ist das?“ fuhr Genrich auf.

„Nichts weiter, als eine Bemerkung. Deine fromme Tochter betreffend,“ versetzte Adolph, „die keine Schandthaten begangen, wie ich, um deren willen der strenge Vater sie aus dem Hause stößt, . . . die es dagegen vorzieht, in ländlicher Stille Liebensverhältnisse mit den Offizieren der Armee zu unterhalten, . . . vermutlich in der wohlgemeinten Absicht, das bürgerliche Haus des Handelsmannes mit höherem Glanze auszustatten!“

„Bube!“ rief Genrich wüthend. „Wagst Du es, Deine Schwester zu verunglimpfen?“

„Mein Gott! mein Gott!“ seufzte die geängstigte Mutter.

Der Bube dürfte dies Mal doch die Wahrheit sprechen,“ fuhr Adolph, ohne sich irre machen zu lassen, fort. „Sehr glaubwürdige Personen bekunden es, wie die Offiziere einer ganzen Garnison sich von der hübschen Kaufmannstochter erzählen, die einer ihrer Kameraden sich zur Geliebten ersehen! . . . Mein liebes Schwesterchen hat ihre Zeit und die Gelegenheit, welche ihr in Normanns Hause geboten wurde, wohl zu nützen gewußt, und während ich meine thörichten Unbesonnenheiten hier laut und offen trieb und dafür verdammt wurde, konnte sie im Verborgenen unangefochten ihren stillen Neigungen fröhnen.“

Sprachlos starrte der Vater Adolph an.

Alle Glieder zitterten ihm krampfhaft. Helle Schweißtropfen traten ihm auf die Stirn.

Die Mutter mußte sich an den Tisch lehnen, damit sie nicht umfinke.

„Adolph!“ hob nach einer Pause, während welcher dieser mit einer

Art Triumphes auf den Vater gesehen, der alte Kaufherr an. „Adolph! Du hast unrecht gehandelt, daß Du meinen ganzen Zorn gegen Dich aufgerufen, daß ich Dich verachten, meinen Sohn in Dir verleugnen mußte! . . . Ich will Dir Alles vergeben . . . es soll nie mehr die Rede von dem Vergangenen sein zwischen uns . . . ich will Alles vergessen, jede Kränkung, jeden Schmerz, den Du mir bereitet, . . . ich will Dich wieder aufnehmen bei mir, will mein Herz zwingen, daß es sich Dir wieder zuwende . . . aber raube mir nicht den letzten Trost! . . . Sage, daß Du gelogen, daß Du, aufgebracht über meine Begegnung, jene unglücklichen Worte gesprochen . . . daß nicht auch meine Margarethe Schande gebracht über dies graue Haar! . . . Adolph! mein Sohn! sei barmherzig mit mir altem Manne! . . . Sieh', ich bitte es Dir ab, wenn ich zu hart gegen Dich gewesen, . . . ich wußte ja nicht, daß es nur Leichtsinns ist, was Eure heutige Jugend zu Dingen treibt, die man zu meiner Zeit Verbrechen nannte, . . . ich habe das an mir nie erfahren, ich hielt es für schlecht, und darum mag ich zu streng gewesen sein! . . . Ich will Dir Alles vergüten! . . . Hast Du entbehren müssen in der letzten Zeit: Du sollst doppelt haben! Hast Du einen Wunsch . . . er ist Dir im Voraus gewährt! . . . Aber sei nicht unmenschlich . . . bekenne Deine Lüge . . . sprich es aus, daß der Groll aus Dir geredet . . . gib mir meinen Trost, meine Hoffnung wieder!“

Ungerührt von des Vaters Schmerz stand Adolph ihm kalt gegenüber. Es schien ihm eine besondere Genugthuung zu gewähren, den alten Mann so schnell gebeugt zu haben.

Endlich, nach längerem Schweigen hob er an:

„Was ich gesagt, habe ich nicht erfunden. Ist es Lüge, so haben Jene gelogen, welche es mir mitgetheilt . . . und das ist mir nicht wahrscheinlich; denn ohne irgend eine Veranlassung entsteht eine solche Nachrede nicht! . . . Hättest Du nur halb so sorgfältig meine Schwester überwacht, wie Du mich streng gerichtet hast, Niemand würde jezt Dinge verbreiten können, welche —“

„Schweig, schweig! . . . ich habe genug!“ unterbrach ihn Genrich. „Meine Kinder sind thätig, den am Rande des Grabes stehenden Alten rasch hinabzustößen. — Geh, geh! . . . Hast Du den letzten Stoß mir geben wollen, so kannst Du das Bewußtsein mit Dir nehmen: er ist geglückt! . . . Doch nein! Du thatest es ja nicht: sie war es ja! sie, auf die ich fest gebaut . . . die mir Erbschaft gewähren sollte für den verlorenen Sohn: meine Greta! Geh, Adolph geh! . . . Alle sollen gehen . . . Keinen, keinen will ich mehr haben . . . es wird ja nicht mehr weit sein bis dahin, wo das gebrochene Vaterherz Ruhe findet!“

Er legte sich ermattet in seinen Sessel zurück und bedeckte die Augen mit den Händen.

Die Mutter wankte leise schluchzend heran und legte ihre Stirn auf seine Schulter.

So ganz konnte die Natur des Kindes sich denn doch bei Adolph nicht verleugnen, daß er diesen Anblick hätte mit jener trostigen Kälte ertragen können, welche er zuerst dem Vater gegenüber gezeigt.

Er trat einen Schritt näher und sagte nicht ohne innere Bewegung:

„Vater! was geschehen ist nicht zu ändern. Aber gut machen wird sich vieles lassen! . . . Bieten Sie die Hand. Sehen Sie nicht überall das Schwärzeste, und es kann noch Alles besser, es kann vielleicht noch Alles gut werden.“

Ohne aufzusehen machte Genrich eine abwehrende Bewegung mit der Hand.

„Sieh, unglückliches Kind, was hast Du aus dem alten Manne gemacht!“ hob die Mutter mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes an. „Habe ich mich doch so innig gefreut, als ich Dich kommen sah, während, ich werde das zerrissene Band zwischen Vater und Sohn neu knüpfen sehen! . . . Wie war das Herz so voll der süßen Hoffnung, ich werde Euch Beide veröhnt wieder an die liebende Brust schließen . . . und nun! . . . Adolph, Du hast Dir und uns einen schlimmen Dienst erzeigt: statt alte Wunden zu heilen, hast Du neue geschlagen! . . . Gehe nun hin und freue Dich Deines Werkes!“

„Mutter! Auch Du . . .!“ rief Adolph.

„Du hast mich bitter getäuscht, mein Sohn!“ fiel Jene ihm ins Wort. „Hast neuen, schweren Kummer auf dies Herz gewälzt, das für Euch Alle stets in Liebe geschlagen! . . . Vergebe Dir Gott, und führe er Dich endlich zur Erkenntniß!“

„Hört auf! . . . hört auf!“ stöhnte Genrich. „Laß mich allein . . . ich muß Ruhe haben!“

„Geh, Adolph, geh!“ sagte die Mutter. „Ich werde Dich rufen lassen, wenn es Zeit sein wird, Deinem Vater den letzten Todesstoß zu geben!“

(Fortsetzung folgt.)

### Vertliches.

Unter allen Einrichtungen, die in Rücksicht auf Erhaltung der Gesundheit sich von jeher als nothwendig erwiesen haben, steht wohl in erster Reihe die Badeanstalt; denn der regelmäßige Gebrauch eines Bades in jeder Jahreszeit ist, abgesehen von besonderer körperlicher Constitution, zur Erhöhung des Wohlbefindens fast eben so nothwendig, wie die Luft zum Leben. Der richtigen Würdigung dieses Umstandes ist zu verdanken, daß allenthalben, namentlich in den Städten, die Entsch-

ung öffentlicher, d. h. solcher Badeanstalten sich mehrt, die zum allgemeinen Gebrauche bestimmt sind. Solche Einrichtungen haben sich besonders in Gegenden als nützlich und wohlthätig erwiesen, wo die klimatischen Verhältnisse das Baden in fließenden Gewässern nur während einiger Wochen des Hochsommers gestatten.

Innerhalb unserer Stadt ist nun auch in dieser Hinsicht einem längst gefühlten Bedürfnisse Rechnung getragen worden. Herr Zimmermeister Keiling hat im Garten seines Wohnhauses eine öffentliche Badeanstalt errichtet, deren Eröffnung in den nächsten Tagen bevorsteht. Bei Ausführung dieses Unternehmens hat Hr. Keiling die neueren Verbesserungen in einer Weise berücksichtigt, welche die innere Einrichtung in allen ihren Theilen als höchst zweckmäßig und comfortabel erscheinen läßt. Die getroffenen Vorkehrungen ermöglichen nicht nur den Gebrauch der gewöhnlichen warmen Bannenbäder, sondern es können nach Wunsch in jeder einzelnen Zelle alle gebräuchlichen Arten medicinischer Bäder: Cool-, Eisen-, Stahl-, Moor- und Dampfbäder, Douche, letztere auch

als Stahldouche, gegeben werden. Möge die regste Unterstützung von Seite des Publikums diesem höchst anerkennenswerthen und dankenswerthen Unternehmen ein recht dauerndes und gedeihliches Bestehen sichern!

**Standesamtliche Nachrichten**  
vom 12. bis mit 18. Februar 1879.

Geboren: 35) Dem Waldarbeiter Johann August Hutschenreuter ein Sohn. 36) Dem Schmiedemeister Johann Gottfried Müller eine Tochter. 37) Dem Waldarbeiter Carl Robert Hutschenreuter eine Tochter. 38) Dem Handarbeiter Gottlieb Erdmann Schröder eine Tochter. 39) Der unverehel. Tambourierin Emma Albertine Jugelt eine Tochter.  
Aufgehoben: 9) Der Handarbeiter August Ernst Weidlich mit der Näherin Emilie Wilhelmine Weibrauch hier.  
Geschließung: 8) Der Maschinenfischer Carl August Seifert mit Hulda Bauer hier.  
Gestorben: 32) Des Schuhmachers Eduard Wilhelm Gollitsky Tochter Frida Helene, 10 Monate alt. 33) Erdmuth Friederike verehel. Reichner geb. Köpoldt, 32 1/2 Jahre alt.

**Nußholz-Auction.**

Nächsten Montag, den 24. dieses Monats, Nachmittags 4 Uhr

sollen die an der nach Rautenfranz führenden Straße in der Nähe der früheren sogenannten Veranda anstehenden 12 Stück Lerchenbäume (30-55 Centim. untere Stärke) gegen sofortige Bezahlung an Ort und Stelle unter den vor der Auction bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Bieter hierzu wollen sich zu gedachter Zeit an Ort und Stelle einfinden. Eibenstock, am 17. Februar 1879.

Der Stadtrath.

Rose, Bürgermeister.

Bschm.

**Hausgrundstück-Verkauf.**

Ein in hiesiger Stadt in der schönsten Lage des oberen Stadttheiles belegenes, aus Parterre und einer Etage bestehendes massiv erbautes Wohnhaus mit einem dergl. Nebengebäude und unterbauten Kellern, in welchem sich im Parterre des ersteren ein Verkaufsladen, Niederlagerräume, Wohnung und Waichfläche, in der Etage 6 heizbare Stuben, in dem vollständig gut ausgebauten Dachboden eine Cuckelstube, sowie im Nebengebäude eine Stallung und 4 heizbare Piecen befinden, ist aus freier Hand wegzugshalber zu verkaufen beauftragt. Reflectanten wollen sich gefälligst wenden an

Eibenstock, im Febr. 1879.

Ernst Gerischer, Agent.

**Gesellschaft Freundschaft.**

Eintrittskarten zu dem am 21. dieses Monats in Eberwein's Local stattfindenden Maskenballe sind noch bis um 21. dieses Monats Mittags 12 Uhr bei Herrn Albrecht Gnächtel zu haben. Für Nichtmitglieder können Eintrittskarten nur durch Mitglieder vermittelt werden.

Ohne Eintrittskarte sowohl als auch ohne Maske oder Maskenabzeichen kann der Zutritt in keinem Falle gestattet werden.

Das Directorium.

Stadtl. Herald, z. B. Vorsteher.



**Bahnhof Eibenstock.**

Heute, Donnerstag, den 20. ds. Schlacht-Fest.

Vormittags von 1/2 11 Uhr an Well-Fleisch, Abends frische u. Bratwurst mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet

Rob. Güthert.

**„Zur Quetsche“.**

Heute, Donnerstag, Abends 6 Uhr: Erster Anstich von 11 Staffeleiner Klosterbräu, wozu freundlichst einladet

Meinel.

Eine neue Sendung schöner blühender Pflanzen empfiehlt Ernst Schütze, Handlungsgärtner.

**150 Schock Baumstängel**

sucht zu kaufen Zimmermstr. Wilh. Richter in Chemnitz.

**Fahrplan**

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Abds.
Chemnitz	—	4,40	9,15	2,14	6,15
Burkhardtisdorf	—	5,35	10,13	3,20	7,18
Zwönitz	—	6,12	10,50	4,9	7,58
Rögnitz	—	6,25	11,3	4,23	8,11
Aue (Ankunft)	—	6,45	11,23	4,43	8,31
Aue (Abfahrt)	3,33	6,55	11,35	4,51	—
Wolfsgrün	4,18	7,40	12,9	5,24	—
Eibenstock	4,33	7,55	12,23	5,37	—
Schönheide	4,43	8,6	12,32	5,45	—
Rautenfranz	5,7	8,30	12,51	6,4	—
Schöneck	6,0	9,22	1,32	6,43	—
Zwota	6,12	9,34	1,44	6,55	—
Markneukirchen	6,38	9,59	2,10	7,20	—
Adorf	6,48	10,9	2,20	7,30	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Abds.
Adorf	—	4,50	8,15	1,55	6,5
Markneukirchen	—	5,7	8,32	2,8	6,22
Zwota	—	5,36	9,1	2,28	6,51
Schöneck	—	6,1	9,27	2,45	7,16
Rautenfranz	—	6,42	10,8	3,22	7,52
Schönheide	—	7,6	10,31	3,44	8,13
Eibenstock	—	7,17	10,42	3,54	8,23
Wolfsgrün	—	7,27	10,52	4,4	8,33
Aue (Ankunft)	—	8,0	11,24	4,35	9,4
Aue (Abfahrt)	5,30	8,30	11,38	5,6	—
Rögnitz	5,54	9,0	11,59	5,28	—
Zwönitz	6,11	9,22	12,14	5,44	—
Burkhardtisdorf	6,52	10,9	12,55	6,25	—
Chemnitz	7,45	11,13	1,46	7,20	—

**Omnibus-Fahrplan.**

Abfahrt von der Kaiserlichen Postanstalt:  
Früh 6 Uhr 45 Min. nach Chemnitz u. Adorf.  
10 " 10 " " Chemnitz.  
Mittags 11 " 50 " " Adorf.  
Nachm. 3 " 20 " " Chemnitz.  
5 " 5 " " Adorf.  
Abends 7 " 45 " " Aue resp. Chemnitz.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 75,70 Pf.

**Karpfenschmauss**

Sonntag, den 23. Febr. d. Js., von Abends 7 1/2 Uhr an mit darauffolgendem BALL,

wozu ergebenst einladet

B. Schreier,

Schützenhaus.

**Kalender**

für 1879

empfehlte zu ermäßigten Preisen

E. Hannebohn.

**Zahnschmerzen**

jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hoch und sehr angestockt sind, augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

**Indischen Extrakt**

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodaß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen.

Rur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pf. im Dépôt bei E. Hannebohn.

**Zur gest. Beachtung!**

Strohüte zum Waschen, Färben und Modernisieren nach den neuesten bereitliegenden Modellen werden entgegen genommen und empfiehlt sich ergebenst

Eibenstock, Postplatz.

Eugenie Wahl geb. Scharfshmidt.

**Gute Speisefartoffeln**

sind von heute an zu haben in der Restauration zum „Deutschen Haus“.

**Deutsches Haus.**

Heute, Donnerstag: Scat- u. Billard-Abend.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.